

Progressive Milliardenforderungen.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Von 80 Milliarden war die Rede, als Ritt und Mond George und Millerand in San Remo zusammentrafen und mit dem Entschluß, Deutschland zu einer gemeinsamen Konferenz nach Spa einzuladen, wieder auseinanderzuringen. 90 Milliarden — in Goldmark, selbstverständlich — sollten uns als Entschädigung oder als Wiedergutmachung abgefordert werden, billiger konnten es die Herrschaften beim besten Willen nicht machen. Nur die eine Konzession sollte uns zugestanden werden, daß wir den ganzen Betrag nicht auf einmal auf einen Tisch niederzulegen brauchen; mit dreißig Jahresraten zu je drei Milliarden wollte das beschriebene Frankreich sich gerade noch einverstanden erklären — das sei aber auch die allerhöchste Grenze seines Entgegenkommens.

Nicht lange — das Echo des Entschlusses über diese Forderungen war in Deutschland kaum verklungen — und in London und Paris einigte man sich auf die Erkenntnis, daß die Sache unter 100 Milliarden doch unter gar keinen Umständen zu machen sei. Die belerbeitigten Finanzsachverständigen hatten das auf Heller und Pfennig genau zusammengerechnet, und über ihr Gutachten konnte man natürlich keinesfalls zur Tagesordnung übergehen. Also hundert Milliarden...

Aber da draußen in der Natur geht alles Lebendige unermüdlich wächst und sproßt, kommt auch dieser Betrag auf die Dauer nicht bleiben wie er war. Herr Millerand brauchte nur einen raschen Augenblick über den Armeekanal zu machen, und schon liegt eine neue „Einkung“ der Steiger vor. Diesmal auf 120 Milliarden. Ein bißchen weiter, vielleicht; aber das tut nichts. Dafür handelt es sich auch „nur“ um eine Mindestforderung; was bejagen will, daß die Tür für Erhöhungen selbstverständlich offen bleibt. Wenn sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands in besonderem Maße verbessert, dann wäre es nur gerecht, daß auch die Alliierten einen Anteil von diesem Reichtum hätten — so ausdrücklich Herr Millerand zur Veruhigung seiner geldhungrigen Landsleute, die sich immer noch in Angst darüber verkehren, daß es uns in fünf oder zehn oder zwanzig Jahren wieder einmal etwas weniger miserabel gehen könnte als heute. Und natürlich: in Spa wird Deutschland nur Aufzählungen zu geben haben, namentlich über die Nichtausführung der militärischen Bestimmungen des sogenannten Friedensvertrages. Auf Verhandlungen werde man sich nicht einlassen, man werde sogar schon vorher alle Maßnahmen treffen, die nötig seien — womit hoffentlich für unsere Regierung jede Beteiligung an der Konferenz von Spa hinfällig würde. Dafür wird uns — zum vierzehnten Male wohl? — auf der anderen Seite das Spitzgebild einer internationalen Anleihe vorgehalten, die den Ententestaaten als Pfand für die Abtragung der 120 Milliardenschuld dienen soll; auch hier werden die Einzelheiten für die Ausführung des Planes bereits von französisch-britischen Sachverständigen vorbereitet; deutsche Finanzmänner haben in der Frage kein Sterbenswörtchen mitzureden. Wir dürfen die Anleihe auch an unseren Börsen zur Bedienung auslegen, mehr kommt uns nicht zu. Daneben ist noch vereinbart worden, daß das Tempo der Abtragung derjenigen Schulden, die die Alliierten untereinander zu Buche stehen haben, sich dem Maße der Summen anpassen soll, die Deutschland zur Tilgung seiner Entschädigungslasten nach London und Paris abführt. Damit interessiert sich England auch Frankreich gegenüber für die möglichst rasche Erfüllung der deutschen Zahlungsverpflichtungen, da England seinerseits Schulden an die Vereinigten Staaten zu begleichen hat, die auch seinen Ausfuhrverträgen. Frankreich hat also eine der hochgeehrten „Garantien“ dafür, daß Deutschland immer höchst zum Bleichen angepöbeln werden wird — und kann sich deshalb mit der beschriebenen Mindestforderung von 120 Milliarden in Spa gerade noch einverstanden erklären. So hätte man diese garstige Welt wieder einmal bestens in Ordnung gebracht.

bleibt nur die Frage, was Deutschland dazu zu sagen hat — trotzdem man sich für seine Stimme ganz und gar nicht interessiert. Nun, auch bei uns gedulden die Milliarden ausgezeichnet; nur sind es leider Schulden und immer wieder Schulden, die in dieser Höhe wie die Bilze aus der deutschen Erde emporwachsen. Die Höhe, und zu zeigen, wie wir diese wachsenden Schulden in glänzende Goldmarkmilliarden umzuwandeln hätten, werden die Sachverständigen der Entente sich natürlich nicht geben, schon aus dem Grunde nicht, weil dazu kein Bestand der Verhandlungen ausreichen würde. Vielleicht findet sich dafür irgend „ein knublich Gemüt“, das in

seiner Einsicht uns den Weg zur Goldhegemonie zu weisen vermag. Bis dahin kann in Spa oder Brüssel beschloffen werden, was den Herren nur einfällt — für Deutschland hängt das alles wie Vogelschiss aus Märchenland, zu der wir nur ungläubig den Kopf schütteln können. Wir müßten ja im Paradiese leben, um solchen wahnwitzigen Forderungen gerecht werden zu können. Es ist aber kein Paradies, in dem wir uns jetzt nach Krieg und Waffenstillstand und Resolution befinden; durchaus kein Paradies...

Politische Rundschau. Deutschland.

Widerrung des Ausnahmezustandes während der Wahlpropaganda. Der Reichsminister des Innern hat den auf Grund des Ausnahmezustandes eingesetzten Regierungskommissionären einen Erlaß gegeben, nach dem eine gänzliche Aufhebung des Ausnahmezustandes mit Rücksicht auf die gesamte wirtschaftliche und politische Lage nicht angängig sei. Dagegen dürfe die Wahlpropaganda keinesfalls unbedingte Beschränkungen unterliegen. Von Versammlungs- und Versammlungsverboten ist unbedingt abzugehen, falls nicht unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit vorliegt. Auch sind alle auf diesen Gebieten etwa bestehenden Einschränkungen, z. B. Anmeldepflicht für Versammlungen, Vorlage von Flugblättern vor der Veröffentlichung usw., aufzuheben. Eine völlig unparteiliche Stellungnahme allen politischen Parteien gegenüber ist unbedingt geboten.

Eine Drohung des Reichsfinanzministers. In einer Zentrumsversammlung in Düsseldorf erklärte Reichsfinanzminister Dr. Brüning: Bei Fortdauer des unrentablen Arbeitens der deutschen Staatsbetriebe werde die Regierung schließlich gezwungen sein, die Staatsbetriebe ausländischen Kapitalgesellschaften zu überlassen, um weitere ausländische Kredite zu erhalten.

Vorteile bei halbjährigen Barzahlungen auf das Reichsnotopfer. In kurzer Zeit wird die Pflicht der Vermögensabgabe an alle die heranrücken, deren Vermögensbesitz 5000 RM. bei Ehegatten 10 000 RM. übersteigt. Die Steuerhöhe des Reichsnotopfers steigen von 10 % für die ersten 50 000 RM. des abgabepflichtigen Vermögens bis zu 65 % bei den großen Vermögen. Jedoch ist durch das Gesetz die Möglichkeit einer sehr erheblichen Erparnis gegeben. Auf die Beiträge nämlich, die jetzt schon in bar bei der Reichsbank eingezahlt werden, werden sofort 8 % vergütet. Bei Abgabe von 50 000 RM. bedeutet das eine Erparnis von 4000 RM. Dieser Vorteil kommt den Abgabepflichtigen nur bis zum 30. Juni zufließen. Nach dem 30. Juni beträgt der Vergütungssatz bis zum 31. Dezember 1920 nur 4 %. Später werden Vergütungen nicht mehr gewährt.

Deutsche Forderungen in Spa. Wie verlautet, wird die Reichsregierung in den letzten Schlussberatungen eine Erklärung zur außenpolitischen Lage abgeben. Dem Vernehmen nach wird die Regierung in Spa ein Finanzprogramm vorlegen, sich aber Garantien geben lassen, daß die Entente den Wiederaufbau Deutschlands nicht durch Besetzungen hindere. Ferner werde Deutschland fordern: Entlassung aller farbigen Truppen aus den besetzten Gebieten, Verbot der Werbentätigkeit für die Fremdenlegion, Sühnung aller Verbrechen im besetzten Gebiet, die von Soldaten der Entente begangen sind. In wirtschaftlicher Beziehung werden u. a. verlangt: Einführung der alten Zollgrenze an den Reichsgrenzen und Verhinderung des Ausverkaufs Deutschlands, Gleichstellungen im Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet.

Rein deutsche Stadterhaltung in London. Für die Magistratswahlen in London hatten die deutschen Bürgerlichen und die Sozialisten eine gemeinsame Liste aufgestellt. Die bismarckische Partei enthielt sich der Wahl, da sie keine Aussicht hatte, einen ihrer Kandidaten durchzubringen. Durch diese deutsche Einheitsfront ist es gelungen, jetzt wieder in London eine rein deutsche Stadterhaltung zu wählen.

Holland.

Keine Zuwendungen an Wilhelm II. In Erwiderung einer Anfrage erklärte der Minister des Innern, daß für denormaligen Deutschen Kaiser aus dem Staatskassens niemals irgend welche Gelder zur Bestreitung von Lebens- und Genussmitteln, für Wohnungseinrichtung, Empfang von Gästen usw. bezahlet worden seien. Für denormaligen Kronprinzen gelte dasselbe. Für letzteren seien lediglich sehr bescheidene Mittel zur Verfügung gestellt worden, um auf der Insel Wieringen eine Wohnung für ihn einzurichten. Insgesamt wurden für denormaligen Kronprinzen 14 500 Gulden aus-

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wetterausfälle

Die Regierung erklärt, daß die Polen noch immer in Verhandlungen über den Durchgangsverkehr nach Ostpreußen zu bewegen waren.

Am Vormittag des 18. Mai ist die deutsche Sicherungskommission in einer Stärke von 40 Offizieren und 400 Mann in Brüssel am Rhein eingetroffen. Die Truppe marschierte mit dem Spiel nach der Kaserne.

Nach französischen halbamtlichen Mitteilungen soll es in der Absicht der Entente liegen, von Deutschland die Kriegsschädigung von 120 Milliarden Goldmark zu verlangen.

Das Friedensabkommen zwischen Deutschland und England steht vor der Ratifizierung.

Da die internationale Kommission den Währungs-Schiedsrichter in der zweiten Zone in bezug auf die Währung in der ersten Zone umeinigt, ist die Idee des Währungsrechts aufgegeben worden.

In einem Erlaß des Reichsministers des Innern wird die Abänderung des Ausnahmezustandes für die Wahlpropaganda verfügt.

Die Völkervereinigung hat die Entscheidung über die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark getroffen. Ergebnis wird demnächst bekannt werden.

Der Vertrag des Verbandes der Ärzte Deutschlands schloß im Streit mit den Krankenkassen den Eintritt bei tragelosen Juliandem am 25. Mai. Er ist aber noch nicht in Kraft getreten.

In Irland ist eine weltverfälschende Auslandsbewegung gebrochen. Es werden große Mengen britischer Truppen in Irland.

Ministerpräsident Laurier hat die Einigung über die irischen Parteien zustande gebracht, so daß er nach dem Ablauf der Woche ein Koalitionsministerium aus irischen Parteien bilden kann.

Das Schweizer Volk hat mit rund 419 000 Stimmen 320 000 den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund abgelehnt.

Der türkische Sultan hat die Absicht, zum Belgrad-Protest gegen die schweren Bedingungen des Friedensvertrages abzusenden.

Wilson's Gesundheitszustand soll sich wieder verbessert haben. Hohe Staatsbeamte beginnen zu fürchten, daß ein möglicher Zusammenbruch unmittelbar bevorsteht.

Das Lollo wird berichtet, daß der Kaiser von Japan sterben liege.

Es wird beabsichtigt, solange der gegenwärtige Stand fortbauert, in der gleichen Weise wie bisher zu verfahren.

Verlin. Wie der Vorwärts zu melden weiß, ist am 18. Mai 1920 in Schwerin ein politisches Geheimbündnis, Stabes Lettom-Bordel, aufgedeckt worden. Ferner sollen auf dem Gebiet der Nähe von Wismar eine große Menge Waffen, Munition und Flugzeugteile beschlagnahmt worden sein. Bei den Elternratwahlen erzielte die sozialdemokratische Partei 494, die Unpolitischen 188 und Unabhängigen 43 Sitze.

Die Belgier in Monschau.

Drei Kompanien eingerückt.

Nach Meldungen aus Aachen ist der Kreis Monschau Montag plötzlich von belgischen Truppen besetzt worden. In Stelle der bisher aus 150 Mann bestehenden deutschen Besatzung sind vier belgische Kompanien eingerückt.

Der Brüsseler „Sole“ begrüßt die Belgier. Die Veranlassung des Marschalls Hoch erfolgt sei, als eine Entschädigung. Belgien solle gegen die Gefahr der Sabotageakte die Bahn Aachen-Monschau schließen. Die Völkervereinigung zwischen Deutschland und Belgien umstritten.

In der Sitzung des Völkerverbundes in Bonn, die die Eupen und Malmedy besetzte, berichtete der Vertreter über die deutsche Note, die die Freiheit der Völkervereinigung in den Gebieten Eupen und Malmedy verlangte. Der Bericht des japanischen Vertreters verurteilte die deutsche Note, wobei er sich auf die Artikel 84 und 85 des Friedensvertrages stützte. Demnach solle der Völkervereinigung nur dann einseitig, wenn sechs Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages die Ergebnisse der Völkervereinigung mitgeteilt sein werden.

Die Heilige von St. Cäcilien

Roman von Hugo und Käthe Wankle-Duegler.

85)

(Nachdruck verboten.)

Reden wir nicht davon?

„Ich erwähne mit Rücksicht die Dienste einer Freundin, deren du dich leider nicht würdig gezeigt hast.“
Kamara blühte auf; es entging ihm nicht, daß bei diesen Worten der Feuerzungen des Spaniers ein drohender Blick entwich.

„Ich verstehe dich nicht, Besta“, sagte er, verwundernd heutzutage, „auf meine Freundschaft kannst du immer bauen.“

Besta lachte höhnisch auf. „Ich bin seit drei Tagen eines besseren belehrt.“

„Erkläre dich.“

„Was soll geschähen. Du erkennst dich wohl eines inhaltsvolleren Briefes, den ich dir vor einem halben Jahre von Santa Cruz aus geschrieben habe?“

„Sehr gut.“

„Entkommst du dich noch der Einzelheiten, die ich dir darin mitteilte?“

„Ganz genau; sie waren sensationell genug und bedeuteten für mich, den gänzlich Ahnungslosen, eine gewaltige Abertreibung. Du hättest, schriebst du mir, Jahre meines Lebens und ein Vermögen darangelegt, einen gewissen Verlust zu ermitteln, der dir vor langer Zeit in Berlin — oder war's in Kalkutta? — für ein Spotzgeiß eine Verleumdung verkauft hat. Es lag dir daran, über den Ursprung jener Verleumdung oder, wenn möglich, gar Aufklärung darüber zu erlangen, in wessen Hände jener andere gleichartige, viel reichere Verleumdung übergegangen war. Du hättest aber die Hoffnung auf Erfolg endlich aufgegeben und die Insel der Toten seit nahezu drei Jahren nicht mehr verlassen.“

„So schrieb ich, aber ich schrieb noch mehr“, sagte Besta.

„Ganz recht. Ich erfuhr erst durch diesen Brief, was für eine Verwandtschaft es mit den Verleumdungen, daß in

ihnen jenes wunderbare Agens schlummerte, nach welchem wir Jahrzehnte hindurch in gemeinsamer heiser Arbeit gearbeitet haben, und dessen endliche Entdeckung immer dein Verdienst bleiben wird“, erwiderte der Indier.

„Ich gebe zu, — ein geheimer Argwohn gegen dich hielt mich ab, dich schon früher aufzuklären. Aber habe ich nicht geteilt mit dir? Ständest du vor mir, wie ich dich sehe? — Wäre ich falsch gewesen, wie du, hätte ich's nicht getan. Gedankt hast du's mir schlecht genug, hast auch nie die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen mich empfunden, konnt hättest du mir auf meinen Brief die schuldige Antwort gegeben.“

„Was für eine Antwort?“

„Daß du selber die Rente in Händen hast!“ — Mit jähem Auf war Besta aufgesprungen und ließ in ausbrechender Wut die Faust auf den Tisch niederfallen, daß das Glaszeug klirrte.

Auch Kamara hatte sich plötzlich erhoben, und seine Rechte griff unwillkürlich in die Falten seines Gewandes, — eine Bewegung, drohend genug, um den verzweifelten Besta zur Besonnenheit zu mahnen.

„Wer sagt dir, daß ich die Rente habe?“ fragte Kamara, und seine Stimme klang wie das Zischen einer Schlange.

„Anges in Auge, einer auf des anderen Bewegung achtend, standen die beiden Männer sich gegenüber.“

„Für achthundert Rupien hast du dem Berjer sie abgekauft? Ständest du? Soll ich dir Beweise bringen, den Berjer, den ein seltsamer Zufall mir in den Weg geführt, dir gegenüberstellen, daß er dir's ins Gesicht sagt? — Leugne nicht und laß uns in aller Ruhe und Ehrlichkeit miteinander verhandeln. Ich denke, du hast allen Grund, es nicht mit mir zu verwerden.“

„Es ist wahr“, entgegnete Kamara, der das wohl einfach, schnell bedacht, — „ich habe die Rente erstanden; ich kaufte sie, weil sie das Heilmittel des Preises wert waren und mir gefielen. Daß ich's vor dir verheimlichte, wirst du verstehen, wenn du dich erinnerst, daß ich den Preis so vielen Geldes gelangmet hatte. Abgesehen hast du über den wahren Wert der Rente nicht zu spät auf-

geklärt, denn als du mich schriebst, hatte ich die Rente nicht mehr.“

„Du sagst! Von neuem war Besta aufgeschwellt und stand wildbrodend vor dem „Freunde“, der sich nicht fühlend, ruhig sitzen blieb.“

„Ich wiederhole dir, ich habe die Rente nicht mehr, wenn du in unbegreiflichem Mißtrauen nicht selber durch ihre lebenspendenden Eigenschaften vor mir geballten Hölle; so aber gab ich sie ahnungslos als Geschenk die sie fünfzehn Jahre lang getragen hat.“

„Nun, dann ist sie doch nicht verloren!“ — rief Besta dem ein Nils von der Brust genommen schien.

„Sie ist verloren, Besta. Sie ist geraubt worden.“

Besta erbleichte und lachte höhnisch auf. „Du bist ein vortrefflicher Arrangeur, das muß ich sagen.“

„Statt einer Antwort erhob sich Kamara, öffnete die der großen Wandtür und nahm ein Seitenscheibchen, sagte er kurz.“

Mit fliegenden Blicken überlas Besta die erste ausführliche Beschreibung von dem Raub an der Rente von St. Cäcilien; dann warf er das Blatt voll Zorn beiseite.

„Die Stellung spricht von der Tat, nicht vom Täter.“

„Nun hat ihn dich heit nicht ermittelt.“

„Und ist keine Hoffnung, seiner habhaft zu werden.“

„Ich selber habe alles daran gesetzt“, lautete Besta's Antwort. „Nicht die geringste Spur weißt auf den Täter.“

Als er sah, wie mißtrauische Blicke die seinen trafen, er auf Besta zu und kreuzte ihm die Hand über die Brust.

„Besta“, sprach er mit Melancholie, „ich sehe dir an, daß dir schwer wird, meinen Worten zu glauben. Ein halbes Menschenalter gemeinsam gelebt, gekämpft, gelitten und geliebt. Wir haben Schulter an Schulter die Welt durchwandert, weder im Glück noch im Unglück verlassen — Als ich in Besten lag, warst du es, die mich Lebensgefahr zur Flucht verhalf, denn auch die man hat auf den Bergen. — Glaubst du, ich habe dir vergessen!“

(Fortsetzung folgt)